

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

XXIII. Jahrgang.

Abonnementspreis

für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Eingelie Nummer 10 Pfg

Die Schuhmacherei.

Der Verein für Sozialpolitik hatte 1892 beschloffen, Untersuchungen über die Lebensfähigkeit des Handwerks unter besonderer Rücksicht auf die Konkurrenz der Großindustrie zu veranstalten und diese zunächst durch eine Anzahl von Gutachten vorzubereiten. Eine kleine Kommission aus Leipziger Mitgliedern, zusammengeleitet aus den Prof. Bacher, Miasowski und dem Handelskammersekretär Genzel, hat dazu ein Programm entworfen und 71 Mitarbeiter gewonnen, welche für einzelne Handwerkszweige an einzelnen Orten die Untersuchung übernommen haben. Es scheinen diese zumeist Mitglieder volkswirtschaftlich-kritischer Seminare und Handelskammersekretäre zu sein.

Der erste Band betrifft nur Untersuchungen im Königreich Preußen über das Schuhmachergewerbe. Man springt aus allen Mitteilungen hervor, daß alle die Organisationspläne der Regierung und der Zünfte zu den tatsächlichen Verhältnissen passen wie die Faust auf das Auge. Jedermann muß einsehen, daß durch alle diese Dinge die Lage des Schuhmachergewerbes nirgend gebessert, wohl aber in Verbesserungsbemühungen behindert werden kann.

In den Gegenden, über welche die Beschreibungen handeln, bestehen vielfach Zünfte, und zwar teilweise derart, daß fast sämtliche Schuhmacher am Ort der Zunft angehören.

Der Befähigungsnachweis hat, obligatorisch oder fakultativ gedacht, für die Verhältnisse der Schuhmacherei nicht die mindeste Bedeutung. Die technische Befähigung wird den Schuhmachern nirgend abgesprochen. Ueberreichtum aber wird Klage erhoben über den Mangel an allgemeiner Bildung und an jeder kaufmännischen Vorbildung. Man versteht nicht, Bücher zu führen, und schreibt nur den Betrag der ausständigen Rechnungen auf. Man ist nicht im Stande, Preise nach Material und Arbeitslohn zu kalkulieren.

Es fehlt meistens einmal die nötige Intelligenz und kaufmännisches und organisatorisches Talent, vor allem die nötige Einigkeit unter den Berufsgeoffenen. Die vorhandene Organisation der Zünfte war nicht geeignet, für den Zusammenhalt der wirtschaftlichen Zwecke den Rahmen abzugeben.

Ein Kreisbescheid für das Schuhmachergewerbe sind die mit den Neuheitsrechnungen in Verbindung stehenden langen Kreditzettel, wie sie gerade von den „feinen Kunden“ am meisten beantragt werden. Ueberall wird darüber Klage geführt. Gerade in der Anfertigung nach Maß auf Bestellung würde sonst das Schuhmachergewerbe in beschränktem Umfang immer noch eine solide Grundlage behalten. Die Inanspruchnahme des Kredits aus dem Kundenkreis aber macht der Verkauf der Rohmaterialien gegen bar unmöglich. Die Leberhändler schreiben nur bis zu drei Monaten an, für weitere Kreditzettel verlangen sie Wechsel. Die Ausstellung von Wechseln aber treibt nur zu leicht am Verkauf den Schuhmacher, der bei den „feinen Kunden“ sein Geld nicht erhalten kann, in die Hände der Wucherer. Ueberall wird

berichtet, daß diejenigen Schuhmacher, welche es verstehen, das Schuhwerk auch für kranken oder abnormen Füßen anzupassen, einen sehr guten Verdienst haben. Die Reparaturen verbleiben außerdem dem Handwerk, zumal der Reparaturarbeiter dort noch Hilfe weiß, wo die Maschine verlagert. In Altona übernimmt zwar eine Fabrik auch Reparaturarbeiten und beschließt ein Paar Stiefel eine Mark billiger. Doch ist ein solcher Großbetrieb immer nur in großen Städten möglich.

Allseitig wird über die besonders schlechten Wohnungsverhältnisse der Schuhmacher geklagt. Vielfach dient die Werkstatt zugleich auch als Wohnraum und Schlafraum. Die Arbeitszeit ist eine lange; sie beträgt 12 Stunden und mehr. In den Schuhwarenfabriken dagegen wird in luftigen Räumen gearbeitet, die Zeit ist auch eine kürzere und der Lohn mindestens derselbe wie für die Gesellen. In Bezug auf die persönliche Lebenshaltung ist daher der Übergang zum Großbetrieb, wie er im Gefolge der Maschinenverwendung für einen großen Teil des Schuhmachergewerbes sich immer mehr vollzieht, als eine Verbesserung anzusehen.

Deutschland.

Der Kaiser erließ aus Hubertusstock folgendes Telegramm an den Statthalter von Elsaß-Lothringen: Ich erfahre soeben aus den Zeitungen die Kunde von dem abscheulichen Mord des Fabrikherrn Schwarz in Mühlhausen. Ich bitte daher Euer Durchlaucht in meinem und der Kaiserin Namen unser innigstes Beileid der unglücklichen Witwe auszusprechen. Wieder ein Opfer mehr der von den Sozialisten angeführten Revolutionärbewegung. Wenn unser Volk sich doch ermannte. Wilhelm.

Die Morde, welche der Kaiser zu diesem ersten Appell an das deutsche Volk veranlaßt hat, ist am 7. Oktober verübt worden, und zwar von einem entlassenen Arbeiter Namens Meyer, einem verkommenen Subjekt, das bereits wegen Straßenraubes im Zuchthaus gesessen hat. Der Mörder hat sich auf der Flucht vor seinen Verfolgern erschossen. Ueber die Motive der That ist noch nichts ermittelt; da aber, wie gesagt, der Mörder ein entlassener Arbeiter war, so liegt es nahe einen Nachsatz anzunehmen. Nach dem, was die Mühlhäuser Blätter über die letzten Anmerkungen des Ermordeten zu erzählen wissen, hat dieser an ein anarchistisches Attentat geglaubt; er soll gesagt haben: „Ich habe denselben Sinn erhalten wie Carnot“, und Mitleid geäußert haben mit der „Verirrung dieser Varen, die die Menschheit verunehren.“

Fürst Lobanow, der russische Minister des Auswärtigen ist in Berlin auf der Durchreise von Paris eingetroffen und am Sonntag von dem Kaiser in Hubertusstock empfangen worden. Fürst Lobanow begab sich zum Vortrag beim Kaiser nach Hubertusstock.

Abg. Camp, der bekanntlich als Mitglied der freikonservativen Partei dem Reichstag und Landtag angehört, hat nach der „Post“ seine Entlassung aus dem Staatsdienste nachgesucht, um sich ganz der parlamentarischen Thätigkeit und der Vertretung seines Grundbesitzes zu widmen.

Gegen Liebknecht ist aus Anlaß seiner am vergangenen Sonntagabend auf dem Parteitage gehaltenen Begrüßungsrede eine Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden. Gestern war er zur Vernehmung vor den Untersuchungsrichter des Breslauer Landgerichts geladen.

Aus dem Kreise der Volksschullehrer wird der „Post“ geschrieben: Die Bemühungen der Führer unseres Standes, den Lehrern die Berechtigung zum einjährigen Militärdienst zu erwirken, scheinen bis jetzt bei den jungen, dienpflichtigen Lehrern wenig Anerkennung zu finden, denn von allen Seminaren, an denen zum Herbst Abgangsprüfungen stattgefunden haben, und an denen den Abiturienten freigestellt wurde, ob sie einjährig dienen wollen oder nicht, wird uns berichtet, daß fast sämtliche junge Lehrer die abgeklärte Dienstzeit gewählt haben. Es ist dies zwar sehr bedauerlich, da hierdurch den Wünschen der Lehrerschaft nicht geachtet sein kann, aber verwunderlich ist es nicht, daß die Militärbeförderung noch nicht hat entschließen können, den einjährig dienenden Lehrern gleiche Rechte mit den einjährig-Freiwilligen einzuräumen, dann aber ist auch den jungen Lehrern die Tragweite des einjährigen Dienstes noch nicht genügend klar, und endlich sind die Väter der meisten jungen Lehrer nicht in der Lage, nun nachdem sie ihre Söhne durch das Seminar und die Präparandenanstalt gebracht haben, auch noch die Mittel zu beschaffen, die der einjährige Dienst erfordert würde. Der zuletzt genannte Umstand hat in Lehrerkreisen den Gedanken aufkommen lassen, eine Kasse zu gründen, aus der diejenigen Lehrer, die einjährig dienen wollen, und denen die Mittel hierzu fehlen, während ihrer Dienstzeit Unternehmungen erhalten können. Wir sind überzeugt, daß auch viele von den Lehrern, die bereits über die Militärdienstzeit hinaus sind, denen aber an der gesellschaftlichen Hebung ihres Standes gelegen ist, gern einen Beitrag zu solcher Kasse leisten würden.

(Sozialdemokratischer Parteitag.) Das Thema, wie man den Bauernstand für die sozialdemokratische Sache gewinnt, hat den sozialdemokratischen Parteitag in Breslau am Mittwoch, Donnerstag und Freitag beschäftigt. Im Fortgang der Debatte nahm die Konfusion immer mehr zu. Es handelt sich in den Erörterungen darum, ob man in demjenigen Teil des Programms, welcher Forderungen aufstellt im Rahmen der gegenwärtigen Gesellschafts- und Staatsordnung, auch Forderungen aufstellt zu Gunsten der bürgerlichen Welt. Wohlverstanden also, die Forderung der Aufhebung des Privateigentums in dem eigentlichen sozialdemokratischen Staat soll nicht eingebracht werden. Es handelt sich lediglich darum,

wie bis zu dem großen Kladderadatsch die bürgerlichen Besitztümer zu behandeln sind. Diejenigen Genossen, die den Stimmenfang und die Agitation allem voranstellen, und denen es auf ein Duzend Widersprüche mehr oder weniger nicht ankommt, wollen unter allen Umständen auch Staatshilfe versprechen für die bürgerlichen Besitztümer.

Die Sozialdemokratie betritt also, indem sie für den bürgerlichen Besitz und für die Erhöhung seiner Grundrente eintritt, tatsächlich einen Boden, bei welchem sie in Widerspruch gerät mit ihren Grundforderungen. Dies verhehlen sich auch klare Köpfe nicht, weshalb von dem Schriftsteller Kautsky, Frau Zetkin (Stuttgart), Dr. Arons, den Abgeordneten Auer, Singer, Fischer, Schippel (Berlin) und Genossen ein Antrag hiergegen eingebracht, und wie bereits in der vor. Nr. d. Bl. mitgeteilt, auch mit großer Majorität angenommen wurde. Der sozialdemokratische Parteitag in Breslau hat die Agrardebate damit beendet.

Es muß erwähnt werden, daß dem Parteitage unbegreiflicherweise auch von Angehörigen des Heeres Begrüßungsgramme zugehen.

Der nächste Gegenstand der Tagesordnung betraf die Maßfeier 1896. Der Berichterstatter Bebel führt aus, daß die Maßfeier sich immer mehr eingeführt habe. Für einen allgemeinen Feiertag sei der Zeitpunkt aber noch nicht gekommen. Diese Frage werde zu Zeiten eines wirtschaftlichen Aufschwunges, wenn die Arbeiter in der Lage sind, dem Unternehmer Bedingungen vorzuschreiben, in ernste Erwägung gezogen werden können. Eine Resolution, in welcher der Parteitag denjenigen Arbeitern und Arbeiterorganisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen den 1. Mai neben den anderen Kundgebungen auch durch die Arbeitsruhe feiern können, Arbeitsruhe eintreten zu lassen, wird nach kurzer Debatte gegen wenige Stimmen angenommen.

Der sozialdemokratische Parteitag erledigte am Sonnabend eine Reihe von Anträgen. Als nächster Ort des Parteitages wurde Gotha, als Sitz der Parteileitung Berlin bestimmt. Singer schloß hierauf den Parteitag.

(Begrüßung Majestätsbeleidigung) war im Herbst vorigen Jahres in Kienitz ein Malergehilfe Zeher zu 4 Jahren Gefängnis verurteilt worden. Er sollte in der Wohnung seiner ehemaligen Geliebten, einer unberechtigten Martha Gerlach in Gahman, vor dem Bilde des Kaisers beschimpfende Aeusserungen gegen diesen gerichtet haben. Demzufolge war er verurteilt worden. Demzufolge wurde deren Aussage durch die Mutter der Gerlach, die Demunziantin, die sich mittlerweile mit einem Sattler Golka verheiratet, am bald nach der Verurteilung Zeher in einer anderen Sache mit samt ihrer Mutter wegen willkürlicher Anschuldbildung auf die Anklagebank und beide Weiber wurden dem auch zu mehrmonatlicher Gefängnisstrafe verurteilt. Im Zuchthaus Gefängnis ist nunmehr vor kurzem die Golka gestorben, hat aber noch vor ihrem Tode das Geständnis abgelegt, daß sie in dem Strafverfahren wegen Majestäts-

Der Krieg von 1870/71.

Zusammenstellungen von Nachrichten aus Zeitungsblättern jener Zeit.

Auf die Franzosen.

Ein altes Lied, das klingt so barock:

Gurrah, Gurrah, Gurrah!
Sonst sangen wir's beim Uebungsmarsch!
Gurrah, Gurrah, Gurrah!
Wir sangen's frisch in Friedenszeit,
Wir singen's heut' zum blut'gen Streit:
Auf die Franzosen! Auf die Franzosen!
Auf die Franzosen mit Gurrah!

Die Alten haben's uns gelehrt; Gurrah!
Wir Jungen sind der Alten wert! Gurrah!
Großheeren, Kahlbach, Dennewitz,
Da klang's wie Donner, schlug's wie Blitz
Auf die Franzosen!

Mosch, comment vous portez vous? Gurrah!
Sieh dir der Uebermut nicht An? Gurrah!
Dir hilft nicht Trug, nicht Lug und Trug;
Wir denken, du hast bald genug!
Auf die Franzosen!

Vorauß nun Fahn' und klingend Spiel!
Paris, Paris ist unser Ziel!
Gurrah, Gurrah, Gurrah!
Die Väter waren zwei Mal da:
Wald sind wir's auch: Vittoria!
Auf die Franzosen, auf die Franzosen!
Auf die Franzosen mit Gurrah!

16. Oktober.

Der heutige Nachmittag brachte uns wieder einmal Kunde von französischen Siegen. Herr Gambetta, der nach seiner Flucht mittelst Luftballons jetzt in Tours die erste Geige spielt hat gestern eine Proklamation erlassen, in welcher er mit unbeschreiblicher Freude das nachfolgende erzählt:

Paris, 12. Oktober. Das Volk, ungeduldig, wollte dem Feinde entgegengehen. Hier der Bericht über den ersten Sieg. Die Preußen sind aus den Stellungen gedrängt, welche sie seit 3 Wochen eingenommen. Der Feind ging zurück bis Versailles. Der Feind weiß, was es heißt, wenn das Volk entschlossen ist, seine Selbständigkeit und seine Ehre zu retten. Mögen nun die Provinzen ihre Pflicht thun!

Die Phrasen, mit denen dieser Siegesbericht schließt, mußt sofort allen Zweifel an der Wichtigkeit der gemeldeten Vorgänge zweifeln lassen; und in der That: ein amtliches Telegramm macht bekannt, daß die obigen Siegesnachrichten erfunden sind, um auf die schwachen Gemüter Frankreichs stärkend einzuwirken. Die deutschen Truppen hatten genau noch die Stellungen ein, welche sie bisher gehabt. Am 14. und 15. Okt. haben vor Paris kleine Vorpostengefechte stattgefunden. — Demgegen liegt eine Nachricht über einen deutschen Sieg vor: einem amtlichen Telegramm aus Venzel vom Morgen des heutigen Tages zufolge hat die feste Stadt Soissons nach vierstündiger hartnäckiger Verteidigung kapituliert.

Neubreisach und Schleiffstadt in dem oberen Elsaß sind seit dem 9. Okt. von deutschen Truppen eingenommen. Heute früh 5 Uhr machte die Besatzung von Neubreisach einen Ausfall mit 2000 Mann; er wurde, obwohl von starkem Nebel begünstigt, zurückgewiesen.

In Paris trifft man einzelne Vorbereitungen gegen die Feindesmacht, von denen man sich ungemündliche Erfolge verspricht. So ist mit der neuesten Luftballonpost aus Paris in Tours die Kunde eingetroffen, daß in den Werkstätten der bekannten Gailshausen'schen Maschinenfabrik eine Lokomotive nach neuem Muster gebaut wird und ihrer Vollendung entgegengeht, welche 6000 Kilogramm wiegt, den Felsen und Maschinen durch ein bombenfestes Schildehaus schützt und hinter einer eisernen Panzerung durch zwei furchtbare Mitrailleur bürst. Diese neue Schildemaschine soll die Brücke am Point de Jour auf und ab fahren und ihre Ägeln bis nach den Höhenzügen von Meudon hinausführen. (Times.)

17. Oktober.

Nach einer Mitteilung aus Eprenay ist etwa 1 Stunde von diesem Orte entfernt ein durch Nachlässigkeit des Feindes herbeigeführtes Eisenbahnunglück vorgekommen. Ein Eisenbahnzug mit Kranken und Verwundeten der deutschen Armee ist verunglückt durch böswillige Beschädigung der Bahn; man zählte 5 Tote und 30 Verwundete. Als Anführer des Zuges, der unter unsern Truppen große Aufregung hervorgerufen, ist ein alter Duc de Montebello verhaftet worden. (Berl. Börs.-Ztg.)

„Times“ meldet: Die Viehseuche herrscht in

innern von Paris, Pferde werden abgeschlachtet, die Hammel sind gleichfalls von der Seuche ergriffen. Viktor Hugo ist mit einem Manifest gegen die deutschen Truppen ins Feld gerückt. Hören wir einige seiner Phrasen: „Wir sind nur noch ein einziger Franzose, ein einziger Pariser, ein einziger Herz, es gibt nur noch einen einzigen Bürger, der sich für, der bin ich, der sind wir alle. Wo die Befreiung sein wird, da werden unsere sämtlichen Brüder sein. . . Widerstand heute, Befreiung morgen. Darin liegt alles. Wir sind nicht mehr von Fleisch, sondern von Stein. — Ich kenne meinen Namen nicht mehr, ich heiße Vaterland! Front gegen den Feind! Wir alle heißen Frankreich, Paris, Mauer!“

18. Oktober.

Zum 18. Oktober brachte der offizielle Staats-Anzeiger folgenden Artikel: „Die Zeit der Oktoberfeuer auf unseren Hügeln und Bergen, zur Erinnerung an die großen Leipziger Schlacht, liegt im Hintergrund; ihre Bedeutung ist an den großen Ereignissen der Gegenwart verblüht. Unsere Oktoberfeuer leuchten jetzt vor Paris. Sie verkünden, daß eine geschichtliche Katastrophe heringebrochen ist über das in tiefer Verblendung verharrende französische Volk, welches so oft an dem Frieden Europas gefehlt und unserm Vaterlande so tiefe Wunden geschlagen hat. Der Jahrestag des großen Sieges vom 18. Okt. 1813, der den furchtbaren Kampf auf Leipziger Ebene beschloß, ist der Geburtstag des Kronprinzen. Es ist ein bedeutungsvoller und hoffnungsvoller Tag auch für Deutschlands innere Geschichte. An den Tagen von Leipzig, die Blüher und Fort mit den blutigen Vorbeeren von Mödern einweihen, da fehlte an Preußens Seite noch mancher deutsche Stamm. Dem Enkel König Friedrich Wilhelm III. ist es beschieden, in einem glänzenden Feldzug diese Stämme vereint gegen denselben Feind zu führen. Mit dankerfülltem Herzen blickt unser Volk am heutigen Festtage auf zu dem Helden Sr. Hoheit. Die Segenswünsche des Landes eilen in die Ferne, dorthin, wo Er an der Seite seines königlichen Vaters das glorreiche deutsche Volk als einer der ersten und treuesten Führer vollbringen hilft. „Gott füge dessen glückliche Vollendung!“

Das Militär-Wochenblatt schreibt: „Der feierliche Einzug der hauptstädtlichen Landwehr bestehenden Belagerungstruppen in Soissons wird

den Franzosen aufs Neue gezeigt haben, was unsere Landwehr zu bedeuten hat und wie Himmelweit dieselbe verschieden ist in ihrer Ausbildung, Haltung und ganzen Leistungsfähigkeit, von den neuformierten französischen Truppen, namentlich den Mobilgarden, welche man in Frankreich gern unserer Landwehr gleich zu stellen versucht. In gleicher Weise haben die Landwehrbataillone der Division Nummer vor Metz und die Landwehr vor Straßburg durch ihr tapferes Verhalten und ihre Leistungen gezeigt, daß sie in jeder Beziehung den Linientruppen völlig gleichgestellt werden müssen.“

Bazaine's letzter Ausfall. Ueber Bazaine's letzten Ausfall aus Metz am 7. Okt. enthält „Daily News“ einen recht anschaulichen Bericht, der der Haltung der Landwehr den wohlverdienten Zoll der Anerkennung am Schluß desselben, wie folgt, zu Teil werden läßt:

Der Landwehr gebührt die Ehre des Tages. Sie war es, die den französischen Angriff aufhielt, bis kein Mann mehr stand, der ein Jübnadelgewehr halten konnte. Sie führte auch den großen allgemeinen Schlag, der die Franzosen aus den Dörfern legte. Ich habe die preussische Linie vor dem heutigen Tage im Kampfe gesehen. Ich sah sie auf Hund und Fuß die Höhen von Spicheren erklimmen, ich sah sie deployieren vor Colombey und Montoy in der Schlacht vom 14. August, ich sah sie Stand halten vor der Mitrailleuse auf den Abhängen von Gravelotte, und ich sah, wie sie die Franzosen am 1. September in die Festung Sedan hineinwarf. Ich habe glauben gelernt, daß die Männer der preussischen Linie vermögen, was nur irgend einem Heere der Welt möglich ist. Aber gestern erst habe ich das Kaliber der Landwehr kennen gelernt. Ruhig in den Verhörungen, wo sie, gelassen am Boden liegend, die in ihrer Nähe niederfallenden Ägeln anblauen, entschlossen und unaufhaltsam in ihrem Vordringen, unwiderstehlich in dem Bajonettangriff, mit dem sie die Dörfer säuberte, stellt sie eine Truppe dar, die das Herz eines Mannes mit soldatischem Instinkt erfreuen muß. Nichts war bemerkenswerter als die Ruhe, mit welcher die Verwundeten, die nur irgend gehen konnten, sich auf sich selbst verlassend und Unterwürfig absetzend, hinter die Front gingen. Und es waren keine leichten Wunden, mit denen die Wunden zurückgeführt. Ich selbst begreife einem, der durch die Lunge geschossen war,

beleidigung gegen ihren früheren Liebhaber, den Maler-
gehilfen Zehrer einen Meineid geschworen habe, um
den Zehrer zu verderben. Die angebliche Majestäts-
beleidigung sei von ihr und ihrer Mutter vollständig
erfunden gewesen. — Wie es heißt, soll nunmehr
das Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet sein, um den
unglücklichen jungen Mann der Freiheit wieder zu
geben.

Ausland.

Asien.

— **Von den Japanern** auf Formosa
laufen ungünstige Nachrichten ein. Man brachte ihnen
bei dem bekannten Eigenschaft der Chinesen keinen
besonderen Glauben beizulegen, wenn nicht Tatsachen
vorlägen, welche die Vorfälle der Japaner bei-
stätigen. Der „Voss. Ztg.“ wird aus Shanghai
mitgeteilt, der berühmte General der Schwarzflaggen,
Lin-Yung-Fu, hätte sich im Innern und im Süden
der Insel aufschneidend dauernd festgesetzt und eine eigene
Regierung organisiert, während die Japaner im Norden
stehen. Er hat neue Briefmarken für den Postverkehr
und Banknoten bis zum Werte von 500 Dollars
zur Ausgabe gebracht, die nicht nur in Formosa,
sondern auch von den Kaufleuten in Hongkong und
Amoy angenommen werden, ein Beweis, daß man
Vertrauen in seine Regierung setzt und daß man an
der halbtägigen Besetzung der Insel durch die Japaner
zweifelt. Derselbe Quelle meldet auch, daß die Je-
finger Regierung die Umwandlung der chinesischen
Territorien- und Provinzialarmeen in disziplinierte
Regimenter nach deutschem Muster angenommen
hat und in der nächsten Zeit in Deutschland eine
Anzahl deutscher Militärs als Instrukteure ange-
worden werden dürfte.

— **China.** Die „Times“ melden aus Shanghai:
In allen Provinzen des inneren China werden aufs
Neue Schmähschriften gegen die Fremden
verbreitet.

Amerika.

— **(Zur kubanischen Frage.)** Ein New-
Yorker Blatt hatte an die Gouverneure der Einzel-
staaten eine Fragebogen über ihre Ansicht zu der
kubanischen Frage gesandt. Elf der Befragten erklärten
sich dafür, den Aufständischen das Recht der kriegs-
führenden Partei zuzuerkennen, einige darunter sind
offen für die Aneignung der Insel durch die Vereinigten
Staaten, fünf sprechen sich nicht aus und drei ver-
weigern jede Antwort. Zum Glück befreit sich die
demokratische Regierung einer korrekten völkerrechtlichen
Haltung, indem sie, was ihr möglich, aufbietet, um
die Begünstigung des Aufstandes durch Nordamerikaner
zu hindern, wobei sie freilich bei den Geschworenen-
gerichten keine Unterstützung findet.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen. (Zur Erinnerung.)** Am 12. Okt.
1870 wurde Garibaldi Oberbefehlshaber über alle ir-
regulären französischen Truppen. Man erwartete von dem
alten Freiheitskämpfer große Erfolge, und das glaubte
man nicht bloß in Frankreich, sondern auch im übrigen
Europa. Wie aber in diesem Kriege das meiste anders
kam, als man es sich in Frankreich vorgestellt, so war
man auch mit Garibaldi nach einigen Wochen so weit,
daß dieser rettende Befehlshaber, dem man so laut zuge-
jubelt hatte, wegen zahlreicher in die Augen springender
taktischer Fehler, wegen einer überaus schwachen Kriegs-
führung abgesetzt werden mußte.

* **Camen, 16. Okt. Die ehemaligen preussischen
25-Thaler-Scheine** werden auch jetzt noch von der Reichs-
bank, als deren Notendruckfolgerin, bei allen ihren Kas-
sen ohne weiteres voll eingelöst. Im Verwaltungsjahre 1894
der Reichsbank war für noch nicht an die Bank zurück-
gelangte 25-Thaler-Scheine der Betrag von 594.150 Mark
in Reserve gestellt gewesen.

in dem der Atem röchelnd durch die Wunde drang.
Es geht dem Zuschauer zu Herzen, wenn er diese
Tapferen sterben sieht. Der Landwehrmann kann
nicht leichten Herzens in den Kampf gehen, wie der
Soldat von der Linie, der niemand zurückläßt, wenn
er auf dem Schlachtfelde bleibt. Für jeden zweiten
Landwehrmann, der da gefallen, giebt es eine Witwe
dahem im Vaterlande, und bei dem Gedanken an
meine Kinder schwillt mir das Herz, wenn ich mir
die Zahl der Waisen in den freundlichen Dörfern
und den friedlichen Ebenen Deutschlands darstelle,
welche noch nicht wissen, daß ihnen der gefirnte Tag
den Vater geraubt. Nicht daß es schien, als ob die
Landwehrmänner lange bei dem Gedanken an Frau
und Kind verweilt. Der Mann, der schon einiges
Grau im Barte und wer weiß wieviel junge Vögel im
Neste hat, ging gerade so kühn auf den Feind, wie
der muntere junge Freiwillige, dem nur die Liebste
nachweint, wenn er fällt.

Dankagung.

Bei unserer nunmehr erfolgten Wiederherstellung
und Abgang zur Armee fühlen wir uns verpflichtet,
der Frau Witwe Freiherr von Romberg den tief-
gefühltesten Dank für die erwiesene Hilfe, insbesondere
aber für die Ehre auszusprechen, daß sie an die er-
haltenen Augen, welche unsere Verwundungen be-
wirkten, summiert ein silbernes Petschaft befestigen
ließ, mit Angabe des Orts und Datums der be-
treffenden Schlacht.

Frl. Ros aus Schleien, Jäger Dreife,
Inf. Säber u. Jäger Gierichs aus Bayern.

Herzlichen Dank

Ich spreche hiermit dem Aplerbecker Schützenstand
für die mir zugehenden 3 Thaler, sowie dem Unter-
stützungskomitee daselbst für die gesandte wollene
Unterjacke und 2 Packete Tabak aus. Meine Kameraden
aus der Gemeinde Aplerbeck und ich werden es nie
vergessen, daß oben genannte Vereine so kameradschaft-
lich unserer gedachten, während wir vor Mes dem
Feinde gegenüber liegen. Am 7. d. M. haben wir
den Feind, als er uns überfiel, auch wieder brav
bis nach Mes hinein zurückgeschlagen.

Möjeres vor Mes, den 19. Okt. 1870.
Nabenlag, Unteroffizier der 10. Komp.,
3. westf. Inf.-Reg. Nr. 16, 3. Brig., 10. Armee-Korps.

* **Camen. Die betrügerische Denkmälerheiligung** der
Jubelidäts- und Altersversicherungsgesellschaften wird
neuerdings von den Gerichten sehr scharf
gehandelt. So wurde dieser Tage von dem Schwurgericht
zu Hannover ein Arbeiter zu anderthalb Jahren
Zuchthaus und Ehrverlust verurteilt, weil er auf einer
Denkmälerheiligung die Nummer 2 in eine 3 verwandelt hatte,
um die Unterlassung der ihm obliegenden Verwendungen der
erforderlichen Beitragsmarken zu verdecken.

* **Camen, 16. Okt. Eine bittere Enttäuschung**
ist den Witwen und Waisen der Personen des Soldaten-
standes des Reichsheeres und der Marine vom Feldwebel
abwärts zu teil geworden, welche auf Grund des Reichs-
gesetzes vom 13. Juni 1895 aus der Reichskasse Witwen-
resp. Waisengeld beanspruchen. Sie sind mit ihren An-
trägen — bis auf wenige Ausnahmen — abgewiesen
worden, da nur solche Gesuche von Witwen und Waisen
berücksichtigt werden können, deren Gemann resp. Vater
erst nach dem 1. April d. J. verstorben ist. Ebenso können
Witwen und Waisen auf Grund des kriegsministeriellen
Erlasses vom 22. Oktober 1887 nur dann zur Unterstützung
empfohlen werden, wenn die Ehe mit dem verstorbenen
Krieger vor dem Feldzuge 1870–71 geschlossen worden ist.

* **Camen. (Knappschäftliches.)** Immer länger
hinaus zieht sich die Klage der Knappschäftigen — Invaliden
wegen der Anrechnung der Reichsrente auf die Knapp-
schäftspension. Auf vergangenen Mittwoch war Termin
vor dem Appellationsgericht zu Hamm angesetzt, doch
wurde derselbe auf Antrag des Knappschäftsvorstandes
bis zum 16. Januar nächsten Jahres vertagt.

* **Camen, 16. Okt. (Wetterausfichten.)** Den am
18. Okt. stattgehabten Neumond bezeichnet Prof. Falb
als „kritischen Tag erster Ordnung“, und tatsächlich
wird die betreffende atmosphärische Hochflut
auch in Deutschland um den 18. und um den 21.
reichliche Niederschläge herbeiführen.

* **Camen, 15. Okt. (Stadtvorordneten-Versamm-
lung.)** In der am Sonntag den 12. d. Mts. unter
dem Vorsitz des Stadtvorordnetenvorsitzers Herrn Sanitäts-
rat Dr. med. Hammacher und unter Beisitzung des
Herrn Bürgermeisters v. Basse als Vertreter des Magistrats
stattgehabten Sitzung der Stadtvorordnetenversammlung
wurde folgendes verhandelt und beschlossen: 1. Gelangte
ein Antrag auf Abänderung eines Vertrages bezüglich
des Ballgraben zur Verhandlung. Versammlung be-
schloß zuvor eine Besichtigung an Ort und Stelle vorzu-
nehmen. Diese Besichtigung fand gestern statt und wurde
hierbei beschlossen, die Beschlußfassung zu vertagen, weil
Herr Dr. Benzmann einen Antrag einreichen will auf
Verlegung des Fußweges. 2. Zu Beisitzern für die nächste
Stadtvorordnetenwahl wurden die Herren Betriebsführer
Israel und Kaufmann Martin und zu deren Stellvertreter
die Herren B. Bessler und Mönninghoff gewählt. 3. Die
vorgelegten Gebühren-Ordnungen für das Schlacht-
haus wurden mit einer kleinen Änderung genehmigt, wie
auch 4. die vorgelegte Feiernordnung für das Schlacht-
haus die Zustimmung der Versammlung fand. Es werden
für die Schlachtung eines Rindviehs im Gewichte von 200
Kilo inkl. Untersuchung 5 Mark, für Kleinvieh, Schafe,
Ziegen, Kälber werden 50 Pfg. Gebühren erhoben. Für
Schlachten eines Schweines ausschließlich Erziehungsschau
werden 2 Mark erhoben. An Stallgebühren werden er-
hoben: für jedes Stück Großvieh 25 Pfg., für jedes Stück
Kleinvieh 10 Pfg. Minderbetrag Fleisch wird im Schlacht-
hause zurückgegeben und dann freihändig verkauft. Der
Verkauf geschieht von morgens 10 Uhr ab und hat der
Eigentümer für Ausbilden und den freihändigen Verkauf
des minderwertigen Fleisches 1 Mark für Großvieh und
50 Pfg. für Kleinvieh zu zahlen. 5. Fand sich gegen die
Ablösung zweier auf der früher Friedrich'schen jetzt Hart-
schen Besitzung stehenden Kanons nichts zu erinnern. 6.
Wurde Mitteilung von dem Rechnungsergebnis gegen-
ständig der diesjährigen Sebnitzfeier gemacht. Für Bewirtung
der Schulkinder sind etwa 300 Mark, für Musik usw. etwa
400 Mark verbraucht, so daß die Gesamtausgabe für das
Sebnitzfest etwa 700 Mark beträgt. An die Veteranen der
Kriege 1864, 1866 und 1870/71 und an deren Witwen

Aus deutscher Seele.

Obe.

Euch, o Krieger, eiserne Herzen, lohe
Unser Dankes ewige Flamme, würdig
Soldat's Kämpfe, würdig der Wunden, welche
Heilig euch schmücken!

Auch die Helden, welche mit hohem Geiste
Todeskühn zu leuchtenden Siegen führen,
Preisest laut, gereizte deutsche Lande:
„Heil den Befreier!“

Aber Dir, o nordischer König — Rede,
Wird mit Recht umreifen der deutschen Krone
Goldener Kranz das schimmernde Haupt und reicher
Schattender Lorbeer!

Denn vom rebenwärtigen grünen Rheine
Klingt das hohe Lied von des Reiches Größe,
Und die blauen Wellen der Donau jaulen
Brausend das Echo.

Wo des Veldes salzige Bogen atmen,
Wo der Alpen eisse Firnen glänzen,
Ist die Majestät des verhöhten deutschen
Namens erlitten.

Doch die Toten ehre des Volkes Ehre!
— Viele deckt der gallische Hügel schon längst —
Westwärts blickend segnen wir jener Gräber
Heiliges Bollwerk.

Aber dir, germanisches Volk, entsteige
Aus den blut'gen Wellen der gold'ne Friede,
Und aus Opferherbergen und Leid erblüh' dir
Freiheit und Liebe!

„Aushalten!“

„Aushalten!“ ermahnt wieder der Gekreite und
mit furchtbarem Schnelldreher wird der flüchtige
Feind empfangen. Er stürzt. Neue Salven von den
Flanken, von den Mauern aus. — Hausenweise
fallen die Angreifer. — Noch einmal raffen sie sich
auf. — Auf nur noch 50 Schritte laufen sie heran.
— Von Neuem reihen die Geschosse mächtige Rufen.
Nur wenige noch flüchten wie rasend vor — auf der
Barrikade von den Bajonetten empfangen. Die
Anderen stehen zurück — der Angriff ist abge-
schlagen.

sind ca. 900 Mk. als Ehrengeld verteilt worden. 7.
Wurde noch beschlossen, die Kaisergeburtstagsfeier am 27. Jan.
1896 in bisher üblicher Weise zu begehen.

* **Camen, 16. Okt. (Fränzchen.)** Der Gesang-
verein „Siedengrün“ Westfeldmarkt feierte am letzten
Sonntag im Schützenhofe durch Konzert und Ball ein
recht gemüthliches Fränzchen. Das Fest verlief in allen
Teilen recht angenehm und war auch von den Mitgliedern
sowie von den Freunden des Vereins gut besucht.

* **Camen, 16. Oktober. (Blühlicher Tod.)** Der
Hauer Biechawel wurde am letzten Samstag tot vor
seiner Arbeit aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung
ergab, daß B. an einem Schlaganfall verstorben war.
B. hinterläßt eine Wittve und 2 Kinder.

* **Dortmund, 12. Okt. (Praktisch-sozialer Kursus.)**
Den ersten Vortrag hatte heute, am letzten Tage des
Kursus, Hr. Bergassessor a. D. Tilmann von Dortmund über
die historische Entwicklung des Bergbaues
im rheinisch-westfälischen Bezirk mit spezieller
Berücksichtigung der Arbeiterverhältnisse.
Der Herr Redner sprach zunächst über die Lagerungsver-
hältnisse und betonte, daß der Bergbau hier bereits 600
Jahre alt sei. An der Ruhr, wo die Flöße zutage aus-
traten, habe vielleicht schon früher ein unregelmäßiger Berg-
bau bestanden. Für Dortmund stehe urkundlich fest, daß
im Jahre 1302 ein Bürger sein bei Schüren belegenes
Haus mit einem Kohlenbergwerk veräußerte. Die
staatliche Regelung des Bergbaues begann mit dem Jahre
1639, als die Grafschaft Mark an Brandenburg fiel.
Es wurde damals die cleve-märkische Bergordnung ein-
geführt. Der Bergbau erhielt erst einen größeren
Aufschwung, als nach dem 7jährigen Kriege der alte
Friede sich mit starker Hand des Bergbaues annahm. Es
wurde eine ordentliche staatliche Verwaltung eingeführt;
die Vergleute mußten den Landesherren Treue schwören,
sie hatten aber dafür auch große Privilegien, sie waren
von Steuern befreit, ebenso von der Aushebung zum
Militär. Die Ruhr wurde schiffbar gemacht, große Straßen
erbaut.

Mit dem Jahre 1851 trat ein neuer Wendepunkt
ein, als der Bergbau von der staatlichen Bevormundung
frei wurde, und die Gewerke frei über ihre Gruben ver-
fügen konnten. Bis dahin waren die Vergleute fast wie
Soldaten gehalten, sie wurden von den staatlichen Beamten
angestellt und befehligt, wer sich ordentlich führte, war
für sein Leben versorgt. In trüben Tagen erhielt der
Bergmann Unterstützung aus der Knappschäftskasse, die
von Friedrich dem Großen ins Leben gerufen wurde.
Die alte, 1766 erlassene Bergordnung sollte die Arbeits-
zeit auf 8 Stunden fest, die achtstündige Schicht sei dauernd
geblieben, sie wäre Gewohnheitsrecht geworden.

Redner schildert das Auf- und Niedergehen der Kon-
junktur in den folgenden Jahren. Im Jahre 1873 belief
sich die Förderung auf 18.417.571 Tonnen im Werte von
169 1/2 Millionen Mark, während im Jahre 1879 bei einer
Förderung von 19 Millionen Tonnen der Wert der För-
derung auf 80 Millionen Mark gesunken war.

Die Böhne seien jetzt, namentlich denen anderer
Arbeiterkategorien gegenüber, als auskömmliche zu be-
zeichnen, wenn auch deren Aufbesserung stets im Auge
behalten werden müsse. Redner sprach dann über die
Einrichtungen der Knappschäftskasse, die im vergangenen
Jahre den Betrag von 12.500.000 Mk. vereinnahmt habe;
auf die Alters- und Invaliden-Versicherung entfielen
allein 6 Millionen. Die Knappschäftskasse-Vereinsgenossen-
schaft Section II (Böschung) habe in den 10 Jahren ihres Be-
stehens die große Summe von 24.345.236 Mk. im Interesse
der Arbeiter aufgebracht. Hinzu komme noch das von
den Arbeitern errichtete Krankenhaus „Bergmannshaus“
in Böschung, das 756.000 Mk. gekostet habe und jährlich
einen großen Aufschuß erfordere. Auch auf andere Weise
suche man, den Bergarbeiterstand zu heben. Aus dem
Umfange, daß im Jahre 1894 von den 153.000 Berg-
leuten des Bezirks nur 205 Klagen vor das Berggewerbe-
gericht gebracht seien, schließt Redner auf ein gutes Ver-
hältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

„Wie viel Patronen haben wir noch?“ fragt der
Offizier das kleine Gänselein, das ihm von zwei Jägern
an der Barrikade geblieben.

Noch zwei oder drei — die Taschen sind leer!“
antwortete der Gekreite Rang.

„Dann dürfen sie nicht wieder kommen!“ meint er.
Aber Rang kriecht heran an die Gefallenen, die
Verwundeten, sammelt die Munition und verteilt sie.
Er fühlt jetzt, wie der Unterlust ihn entkräftet.

In diesem Augenblicke macht sich ein Umschwung
im Gefechte geltend. „Aushalten!“ — es kommt
Unterstützung, die 57er bringen auf beiden Flügeln
vor!“ Das ist der Ruf des Hauptmanns Ohl,
der Lebensmut und Hoffnung seiner Jünger neu
belebt. „Nun kommen sie nicht wieder — Gott sei
Dank, wir bleiben Sieger.“ — In diesem Augenblicke
fällt eine französische Granate unmittelbar hinter der
Barrikade auf das Straßenpflaster. Sie rollt noch
einige Schritte weiter, dreht sich ein paar Mal um
sich selbst und bleibt dann liegen. „Blindgänger!“
hat eben Hauptmann Ohl beruhigend avertiert, als
ein erschütternder Knall Alles erschauern macht. Dichter
Pulverdampf breitet sich über die Scene. Wie von
einem furchtbaren Schläge getroffen, sinkt der Gekreite
Rang zusammen. Dann schweben ihm die Sinne.

Erst am späten Abend wird er auf einem Karren
nach Bittvier gefahren — schwerverwundet. Derselbe
Granate hat ihm den linken Unterschenkel geschnitten,
den großen Zehen am rechten Fuße weggerissen und
die linke Hand durchbohrt — sie hat auch den Haupt-
mann niedergebissen. — „Sind wir Sieger?“ heißt
Rang's erste Frage. Und als sie bejaht wird, zeigt
er auf den 57er neben sich auf dem Karren, der
eben gestorben ist und begeistert ruft er aus: „Dann
kann auch ich sterben!“

Er ist aber nicht gestorben, der Brave. Eine
ordentliche Natur erträgt viel. Noch heute ist der
Herr Nebant ein eben so begeisterter Patriot, wie
damals, nur auf einem anderen Gebiete zeigt er seine
Hingebung an Kaiser und Reich — nicht mehr auf
Barrikaden.

Wie todesmutig das „Füsilierbataillon des 16.
Regiments“ schon am 16. August gekämpft hatte, da-
für mögen ein paar brave Mitstreiter sprechen:
Friedrich Lorenz erzählt: „Ich war Füsilier bei
der 9. Compagnie. Wir lagen am Grunde von Mars

— Der „Dortm. Ztg.“ entnehmen wir folgendes:
Im Jahre 1878 schrieb der sozialdemokratische „Nür-
berg-Fürther Anzeiger“ über Elternliebe und Vater-
landsliebe:

„Der große Giel, der mich erzeugt,
Er war vom deutschen Stamme,
Mit deutscher Gelmilch gesäugt
Hat mich die Mutter, die Amme.“

Beim Einzug der Truppen 1871 schrieb die Chemnitzer
„Freie Presse“, ein Blatt, welches dem sozialdemokratischen
Führer Liebknecht damals besonders nahestand:
„Bürger, steckt schwarze Fahnen heraus. Eine
Notte von Mördern und Morbbrennern hält heute
den Einzug in unsere Mauern.“

Das von Liebknecht selbst redigierte amtliche Partei-
blatt „Der Volksstaat“ erklärte dagegen am Jahrestage
der Pariser Kommune zur Verherrlichung der wirklichen
Männer und Mörder, welche im Angesicht des äußeren
Krieges die Fahne der Revolution in der Hauptstadt
ihres Vaterlandes aufgezogen hatten, mit Trauerrand
und schrieb:

Wir sind stolz auf unsere Märtyrer. Wir sind stolz
auf unsere Sache und rief 1873 (Nr. 71, S. 2) den Genossen:
„Den Orden des Eisernen Kreuzes in der Hofen-
tische statt an der Brust zu tragen.“

Der „Vorwärts“, das heutige amtliche Parteiblatt
der Sozialdemokraten, schrieb beim 25. Jubiläum der
großen Gedenkfeier von 1870/71: „Ganz abgesehen von
der sozialdemokratischen Arbeiterpartei, ist auch den weitesten
Kreisen des Bürgertums der Heldengreis so schuppig ge-
worden, daß die zum Zwecke der Galvanisierung seines
Andenkens angewandten Polizei- und Repressivkräfte auch
dort höchstens eine unwillige Bemerkung oder eine gleich-
gültige Lache erregen.“

Man sieht, die Herren haben sich wenig geändert,
im übrigen ist jeder Kommentar überflüssig.

* **Bradel. (Versammlung.)** Um 4 Uhr nachm. fand
eine Versammlung in Bradel statt, in der der Reichstags-
kandidat Müller sprach. Redner berührte kurz die Militär-
vorlage, durch welche die Armee verstärkt worden sei mit
dem Erfolge, daß auf Jahre hinaus der Friede gesichert
gewesen und heftig auch ferner von Dauer sei, weil
Frankreich niedergeworfen wurde. Redner rechtfertigte
seine Stellungnahme zu den Handelsverträgen und ließ
sich dann über die Arbeiterverfassung aus, die einen
günstigen Verlauf für die Arbeiter genommen habe. Die
Besichtigung, daß die Landwirtschaft geschädigt würde,
sei keineswegs eingetreten und er freute sich, beobachten
zu können, daß diese Ansicht auch unter den hiesigen
Landwirten sich immer mehr verbreite. Wenn das Organ
des Bundes der Landwirte noch neuerdings behauptete,
die Ernten hätten mit dem niedrigen Getreidepreise nichts
zu thun, so reiche sein schlichter Verstand nicht aus, diese
Begründung zu verstehen. Nachdem Redner noch kurz
davor gewarnt, durch Stimmhaltung die Wahl eines
Sozialdemokraten fördern zu helfen, es sich auch sehr zu
überlegen, ob die Wähler einem Zentrumskandidaten ihre
Stimme geben könnten, der in erster Linie nur Partei-
politik treibe und nicht für die Allgemeinheit eintrete,
gibt derselbe der Meinung entschiedenen Ausdruck, daß bei
der bevorstehenden Wahl eine Entscheidung zu treffen
nicht schwer falle und man sich für das kleinere Übel
entscheiden müsse. Er wisse, daß er den übrigen kleineren
Parteien nicht ganz nach der Mühle wäre, aber das wisse
er auch, daß es sein eifriges Bemühen gewesen sei und
bleiben werde, für eine gesunde Reichs- und Wirtschafts-
politik einzutreten, soviel in seinen Kräften stehe. Erkenne
man solches an, so stelle er sich dem Wahlkreise auch
fernerhin zur Verfügung und bitte um seine Wahl.

Auch das Zentrum ist in Schwerte, nachdem als
erste auf dem Plan am vergangenen Sonntag die national-
liberale Partei erschien, jetzt in die Wahlkampagne mit
einer von 6–700 Personen besuchten Versammlung ein-
getreten, in welcher Dr. Gille, Vorsitzender der katholischen
Arbeitervereine in Berlin, Reichstagskandidat Benning und
Reichstagsabgeordneter für den Wahlkreis Bochum, Fuchs
aus Köln, sprachen. Dr. Gille sprach in sachlicher, leiden-

la Tour, hinter einer Hecke Schutz suchend. Der
Feind rückt aber mit großer Uebermacht immer näher
und ohne einen Vorstoß wäre wohl die ganze Com-
pagnie in Gefahr gekommen, abgesehen davon zu werden.
Ich lag etwas abseits mit mehreren Kameraden —
da wo der Weg nach Brülle durch die Schlucht
führte. Da wir glaubten, den Feind aufhalten zu
können, wollten wir auf den Angreifenden fliegen. Es kam auch ein Stutzen
an der Stelle, wir Wenigen feuerten, so viel wir noch
feuern konnten — bis wir all' vernichtet waren. Wir
sahen noch, wie die Fahne zurückging — die war
wenigstens gerettet. Ich blieb an der Schlucht liegen.
Fünf Augenblicke bekam ich — eine durch das linke Auge,
den Oberleiste, drei durch das rechte Bein, eine in
die linke Brust und einen Bajonettschlag links über
den Kopf. Mit mir war's vorbei. Aber am anderen
Morgen hatte ich doch so viel Bestimmung, um mich der
Siegesnachricht freuen zu können.

Nicht umsonst war mein Blut geflossen!“

Unteroffizier Heinrich Doermann der 12. Compagnie
sprang beim Vorgehen gegen die Schlucht vor und
hieb mit seinem Fuchsinmesser im heftigsten Feuer
— unmittelbar an der Schlucht einen Durchlaß in
eine das Vordringen hindernde Hecke, um der Compagnie
das Vorgehen zu ermöglichen. Er selbst war der
Erste, der dann hindurch ging und das Feuer auf-
nahm. Einige Kameraden folgten seinem Beispiele
und auch bei dem später folgenden Rückzuge benutzten
die Reste der Compagnie die Öffnungen in der Hecke.
Doermann — obgleich unter den Ersten im Vorgehen
und den Letzten im Rückzuge, war einer der Wenigen,
die unverwundet blieben.

Die Millionenerbschaft.

Roman von Friedrich Friedrich.

(12. Fortsetzung.)

„Und ist er wirklich der Bruder meiner Mutter?“
unterbrach ihn Juliane.

„Nein,“ erwiderte Jabel mit ruhigem Lächeln,
er war stolz darauf, daß seine Phantasie sofort einen
so glaubhaft klingenden Ausweg gefunden hatte, „nein,
er ist nicht mit Dir verwandt. Wohl besitzt auch er
einen Bruder, der vor langen Jahren nach Amerika

schaffte Weise. Nach ihm ergriff der Kandidat des Zentrums, Herr Lenzing, das Wort, um in längerer Ausführung seine politischen Ansichten darzulegen. Insbesondere hob er seine Liebe zur Landwirtschaft und seine Bemühungen um den konfessionellen Frieden hervor, die daraus hervorgehen sollen, daß er versucht habe, bei den Wahlen zum Gewerbegericht beiden Konfessionen die gleiche Anzahl Sitze zu verschaffen. Im weiteren Verlauf seiner Rede stellte Herr Lenzing die Verdienste Bismarcks um die Wiederherstellung des Reiches als ganz minimale hin. Der letzte Redner, Fuchs-Bochum, sprach in gewohnter, heftiger Weise; er behauptete z. B., daß der Kulturkampf nicht eher beendet werden dürfe, als bis die Jesuiten zurückgerufen würden, welche die hehren Kämpfer für Kunst und Wissenschaft seien. Die Versammlung verlief vollkommen ruhig.

Brädel, 15. Oktober. Zu Repräsentanten wurden gewählt die Herren: Landwirt Heinrich Bude, Landwirt Friedrich Wein, Schreinermeister Heinrich Krutthof, Landwirt Heinrich Surmann, Landwirt Hermann Silberbrand, Bergmann Fritz Heiland, Schmied Heinrich Kleemann, Schneidermeister Konr. Wolf, Bergbauwalde Wilhelm Hölcher, Hauptlehrer Adolf Stein.

Schüren, 15. Oktober. (Unglück in Bergbau.) In der Freitag Nacht gegen 12 Uhr erlitt der Bergmann Peter Dichtant von hier auf Seche „Schürbant“ bei Aplerbeck dadurch einen schweren Unfall, daß aus dem Hangenden Gesteinsmassen auf ihn fielen und ihn vollständig einklemmten. Sein Arbeitskollege konnte ihn nicht allein befreien und mußte der Bedauernswerte längere Zeit in der gefährlichen Lage verbleiben, bis andere Bergleute herbeigeholt waren, die ihn dann befreiten. An Brust und Rücken hat er starke Quetschungen davon getragen, sodaß er sofort ins Krankenhaus nach Hörde geschafft werden mußte. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Stalderberg, 15. Okt. Angefallen soll während des Arbeitens auf dem Felde, von einem Manne aus der Nachbarschaft eine heftige Frau sein. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet.

Bocholt, 12. Okt. (Zum Hausenkurs.) Der Besitzer des eingestürzten Fabrik-Hauses, Herr Franz Beckmann, und der Baunternehmer Hülkamp sind verhaftet worden. Der Staatsanwalt soll die Haftentlassung des Spinnereibesitzers Beckmann auch gegen hohe Kaution abgelehnt haben. Die Räumungsarbeiten müßten eingestellt werden, weil die Umfassungsmauern einzustürzen drohen.

Vermischtes.

Der Roman der Gräfin Auguste von Waldeck aus Künzelsbach, die wegen des früheren Hauslehrers ihrer Tochter einen Meineid begangen und deshalb von der Strafkammer zu Darmstadt in voriger Woche zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde, hat einen jähen Abbruch gefunden. Die 54-jährige Gräfin ist, wie aus Darmstadt telegraphisch gemeldet wird, in der Nacht zum Dienstag plötzlich gestorben. Es scheint Selbstmord vorzuliegen.

In Toulon erschoss sich der zweite Offizier des Torpedos-Motors Veger, der 23-jährige

Pierre Parrot aus Verzweiflung über die Untreue seiner Geliebten, einer Tengel-Tangler-Gängerin. — **Mord.** Dem „Bromberger Tageblatt“ zufolge haben am Sonntagabend 10 Uhr im preussischen Grenzdorfe Polanowo drei russische Grenzsoldaten einen Raubmord verübt. Die Gastwirtin Wawrzynkiewicz und deren Dienstmädchen wurden erschossen; die Tochter der Ersteren wurde lebensgefährlich verwundet.

Schlauweier.

Verkäuferin: Sie glauben nicht, mein Herr, wie schnell man kalte Füße bekommt, wenn man den ganzen Tag über auf einem Fleck steht. — Können Sie denn den Fleck nicht fortwischen lassen?

Scharfsinniges Urteil.

A.: Ich weiche keinem Narren aus! B. (ausweichend): Ich recht gern.

Somnium.

Den Tänzern und — Pastoren Bin ich gar wohl bekannt.

Auch leb' ich bei den Mohren Im heißen Wüstenland.

Wer seine Ehr' verloren, Durch mich sie wiederfindet.

Der Dam', die Du erforscht, Drückt Du mich in die Hand.

(Ankündigung des Rätsels in der nächsten Nummer.)

Auflösung des vorigen Rätsels:

Melanie — male nie

Sinnpruch.

Lobt man einen Guten, so wird er besser; lobt man einen Bösen, so wird er schlimmer.

Wir entnehmen diese interessante Schilderung dem neu erschienenen Werke: „Wie wir unser Eisen Kreuz erwarben.“ Selbstberichte von Mittkämpfern; bearbeitet von General-Major Fritz v. Dindlage-Sampe. (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W.) Vollständig in 15 Hefen. 15 Bogen. Mitten hineinversteht in die Einzelheiten der Schlacht sieht sich der Leser und folgt den Schilderungen der verheerenden Kämpfe, die hier in ihrer schlichten Darstellung die packende Moment-Photographie des großen Krieges geschaffen haben, in denen die Thaten des Einzelnen plastisch aus der Masse der Gesamt-Aktion hervortreten. Jedes Heft enthält eine große, farbige Kunstbeilage. Das Werk schreitet rüstig vorwärts. 7 Lieferungen liegen bereits vor und mit wachsender Spannung erwartet man die weiteren Hefen dieser mit prachtvollen Textillustrationen reich geschmückten Kriegserinnerungen.

Zu beziehen durch J. Brombach in Gamen.



Zur Beachtung des Publikums!

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in Folge des neuen deutschen Markenzeichengesetzes das Eiquett für Apotheker-Rich-Brandt'schweizer-Pillen in nachstehender Weise abgeändert werden mußte.

ausgewandert ist, allein derselbe heißt nicht Rudolf Gottlieb und stammt auch nicht aus L.

„Gottlieb!“ rief Juliane, leiser aufatmend. „Ich wollte Dir gestern Abend noch diese beruhigende Nachricht bringen, allein es war bereits sehr spät geworden.“ fuhr Jabel fort. „Hier an Deinem Hause ging ich vorüber, Dein Fenster war nicht mehr erleuchtet, allein wenn Du mit derselben Liebe an mich gedacht hättest, wie ich an Dich, so würdest Du den stillen Gruß empfunden haben, den ich zu Dir hinauf sandte!“

Juliane streckte ihm verdöhnt die Hand entgegen. „Siegfried, ich habe unablässig an Dich gedacht.“ sprach sie, „ich muß ja immer an Dich denken, weil ich Dir für das ganze Leben angedehnt. Du darfst es meinem Herzen nicht anrechnen, wenn es Deinetwegen bangt, wenn es fürchtet, Dich wieder verlieren zu können, denn zu viele Täuschungen hat das Leben ihm bereits gebracht!“

„Du kennst mein Herz nicht, sonst würde nie ein solcher Gedanke in Dir aufsteigen!“ rief Jabel. „Galtst Du es für möglich, daß ich ein Glück, auf welches ich so stolz bin, leichtsinnig verwerfe?“

Juliane preßte seine Hand, diese Worte thaten ihr so wohl. „Und doch bangt meinem Herzen.“ sprach sie. „Schilt dies eine Thorheit, sie mag es sein, allein Du kannst sie nicht verschmerzen.“ Siegfried, ich sprach gestern den Entschluß aus, Dich nach Amerika zu begleiten, ich habe ihn ausgegeben, weil ich fühlte, daß ich den Beschwerden einer solchen Reise nicht gewachsen bin, aber ein anderer Wunsch erfüllt meine Brust, und ihn mußst Du mir gewähren!“

„Sprich ihn aus, Du weißt, daß es mich glücklich macht, Deine Wünsche zu erfüllen!“ entgegnete der Abvokat.

Juliane schlug schüchtern die Augen nieder, als fehle es ihr an Mut ihren Wunsch auszusprechen. „Ich kann Dich nicht dabei ansehen.“ flüsterte sie. „Siegfried, ehe wir uns trennen, wollen wir uns vor dem Altare für immer verbinden lassen.“

Jabel zuckte erschrocken zusammen; noch zur rechten Zeit raffte er sich auf, daß er nicht einen Schritt zurückwich. „Wo denn der Kopf der kleinen Person Alles auf, um ihn zu peinigen? Seine Rolle wurde immer schwieriger.“

„O, wie dieses Wort mich beglückt!“ rief er. „Vereint mit Dir für immer! Dieser Gedanke hat etwas Berausches für mich!“ — Und doch kann es nicht sein! — fügte er langamer, wie trauernd hinzu. „Weßhalb nicht?“

„Juliane, Wogen würden darüber vergehen, früher ist es nicht möglich, und ich darf meine Abreise nicht verzögern! Soll ein anderer uns zuverkommen und Alles entreißen? Ich würde es mir nie vergeben können, wenn die Erbschaft durch meine Schuld verloren würde!“

Juliane leuchtete dieser Grund ein, sie war aber dennoch nicht geneigt, ihren Wunsch sofort aufzugeben. „Ich habe gelesen, daß man in England, in Hull, sofort ohne jede Vorbereitung verbunden werden kann.“ erwiderte sie. „Daß uns dorthin reisen, wir werden

dort verbunden, und während Dich die Wogen nach Amerika tragen, kehre ich als Deine Gattin heim!“

„Welchen Himmel erschlebst Du mir!“ rief Jabel. „Doch nein, nein, auch dies kann nicht geschehen, Juliane, ich werde nach Amerika reisen, so schwer es mir auch wird, mich von Dir zu trennen, ich werde meinem Herzen zureden, daß es sich bezwingen muß, und es verrichten, das seiner bei meiner Heimkehr wartet. Wache mir diese Aufgabe nicht noch schwerer meine Kraft reicht sonst nicht aus. Bist Du erst ganz die Meinige, dann verlaß ich Dich auch nicht wieder, dann vermag keine Macht mich von Dir zu trennen, denn ich will das Glück, das mir begeben ist, auch genießen. Werden wir in Hull vereint, dann kann ich mich nicht mehr von Dir scheiden, denn von meinem Weibe trenne ich mich nicht mehr!“

Juliane blickte ihn zärtlich an, auch sie ahnte, daß sie dann zu einer Trennung nicht mehr die Kraft besitzen werde. „Reife ich morgen schon ab, so hoffe ich in wenigen Wochen wieder bei Dir zu sein.“ fuhr Jabel fort. „Keine Stunde will ich unbenutzt lassen; wen ein solcher Preis erwartet, wie mich, der strebt ihn zu erringen und macht sich keiner Verzögerung schuldig. Juliane, nicht die Vereintigung vor dem Altare fesselt die Herzen sondern die Liebe, und auf die meine darfst Du fest vertrauen, denn zu lange habe ich sie in mir getragen. Mit Mut wollen wir uns in die Trennung fügen, denn sie läßt sich nicht vermeiden!“

Juliane sagte sich, sie gab ihren Wunsch auf, wenn auch mit einem schweren Seufzer. Jabel benutzte diesen Augenblick. „Nun laß uns zum Gerichte eilen, damit Du mir dort die Vollmacht erteilst, Deine Ansprüche auf die Erbschaft zur Geltung zu bringen und sie für Dich zu erheben.“ rief er.

„Ist dies notwendig?“ warf Juliane ein. „Unnötig! Ich will, daß Du die Vollmacht erteilst, Deine Ansprüche auf die Erbschaft zur Geltung zu bringen und sie für Dich zu erheben.“ rief er.

„Ist dies notwendig?“ warf Juliane ein. „Unnötig! Ich will, daß Du die Vollmacht erteilst, Deine Ansprüche auf die Erbschaft zur Geltung zu bringen und sie für Dich zu erheben.“ rief er.

„Ist dies notwendig?“ warf Juliane ein. „Unnötig! Ich will, daß Du die Vollmacht erteilst, Deine Ansprüche auf die Erbschaft zur Geltung zu bringen und sie für Dich zu erheben.“ rief er.

„Ist dies notwendig?“ warf Juliane ein. „Unnötig! Ich will, daß Du die Vollmacht erteilst, Deine Ansprüche auf die Erbschaft zur Geltung zu bringen und sie für Dich zu erheben.“ rief er.

„Ist dies notwendig?“ warf Juliane ein. „Unnötig! Ich will, daß Du die Vollmacht erteilst, Deine Ansprüche auf die Erbschaft zur Geltung zu bringen und sie für Dich zu erheben.“ rief er.

„Ist dies notwendig?“ warf Juliane ein. „Unnötig! Ich will, daß Du die Vollmacht erteilst, Deine Ansprüche auf die Erbschaft zur Geltung zu bringen und sie für Dich zu erheben.“ rief er.

Neueste Tuchmuster

franco an Jedermann.

Ich versende an Jedermann, der sich per Postkarte meine Kollektion bestellt, franko eine reichhaltige Auswahl der neuesten Muster für Herren-Anzüge. Ueberzieher, Joppen und Regenmäntel, ferner Proben von Jagdstoffen, forstgrauen Tuchen, Feuerwehr-Tuchen, Billard-, Chaisen- und Livree-Tuchen etc. etc. und liefere nach ganz Nord- und Süddeutschland Alles franco — jedes beliebige Mass — zu Fabrikpreisen, unter Garantie für mustergetreue Ware

für M. 1.80
1,20 Mtr. Zwirnbuxkin zur Hose, dauerhafte Qualität.

für M. 6.—
3,00 Mtr. modernen Stoff zum Damenregenschirm in allen Farben.

für M. 11.20
3,20 Mtr. Satintuch zum schwarzen Tuchanzug, gute Qualität.

für M. 16.50
3,00 Mtr. feinen Kammgarn-Cheviot zum Sonntagsanzug, blau, braun oder schwarz.

für M. 2.50
2,50 Mtr. Englisch Leder zu einer sehr dauerhaften Hose, hell u. dunkelfarbig.

für M. 7.50
3,00 Mtr. Cheviot zum modernen Herrenanzug, braun, blau schwarz.

für M. 5.70
3,00 Mtr. Buxkin zum Herrenanzug, hell u. dunkel, klein gemustert.

für M. 3.45
1,80 Mtr. Stoff zur Joppe, dauerhafte Qualität, hell und dunkel.

für M. 10.50
3,00 Mtr. dauerhafte Cheviot-Buxkin zum Herrenanzug, modern gemustert.

für M. 7.30
2,20 Mtr. modernen Stoff zum Ueberzieher in allen Farben, hell und dunkel.

für M. 17.70
3,00 Mtr. feinen Diagonal-Melton zum eleg. Herrenanzug in hell u. dunkelfarbig.

für M. 4.20
1,20 Mtr. modernen Cheviot-Buxkin zu einer dauerhaften Hose.

Reichhaltige Auswahl in farbigen und schwarzen Tuchen, Buxkins, Cheviots und Kammgarnstoffen von den billigsten bis zu den hochfeinsten Qualitäten zu Fabrikpreisen.

H. Ammerbacher, Fabrik-Depot
Augsburg.



Seidenstoffe

direkt aus der Fabrik von von Elten & Kousen, Grefeld, in jedem Maß zu beziehen. Schwarze, farbige und weiße Seidenstoffe, Samme, Plüsch und Velours. Man verlange Muster mit genauer Angabe des Gewünschten.

Siebig Company's
FLEISCH-EXTRACT
NUR AECHT
wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Italienische Weiß- und Rot-Weine

J. Brombach.

An unsere Leser!

Überall ist die Erinnerung mächtig geworden an die unvergeßlichen Tage der ruhmreichen Jahre 1870/71. Das Bild der gewaltigen Feldzeit wieder lebendig zu machen und

Der große Krieg 1870/71 in Zeitberichten

neu herausgegeben von **Joseph Kürschner**

In einem glanzvoll ausgestatteten Bande sind die wichtigsten Tagesstimmen aus der Zeit, die bereiteten Zeugen der großen Zeit überblickt als ein lebendiges Ganzes zusammengefaßt und in der originellsten, geradezu verschwenderischen Weise mit Bildern, die der Zeit entstammen, illustriert.

Dem Werk ist nichts Aehnliches an die Seite zu stellen.

Dabei ist es kein Lieferungs- und kein Kompletter gebundener Prachtband (elegantem leberartigen Halbflechtband, 21 Ctm. breit, 30 Ctm. hoch, 3,5 Ctm. stark, über 1300 Spalten, über 300 Illustrationen, 7 Kunstbeilagen) von dem wir uns

für unsere Leser den Alleinverkauf

gesichert haben. Wir sind dadurch in der glücklichen Lage das prachtvolle Werk, das in seiner ersten unvollkommenen und nicht illustrierten Gestalt M. 12,50 kostete, für

Mk. 3,50 Pfennig

unseren Abonnenten anzubieten. Da wir nur eine beschränkte Anzahl von Exemplaren erwerben konnten, raten wir Ihnen, sich rasch dieses glänzenden patriotischen Werkes zu verschaffen, das

jeder gute Deutsche besitzen sollte.

Bezugsbedingungen:

Das Prachtwerk ist zum Preise von Mk. 3,50 in der **Expedition unserer Zeitung** käuflich.

Harmonikas
in großer Auswahl, darunter das Beste, was fabrikt wird, mit Stahlstimmen, Patentbalg, Metallboden etc.
Echte Wiener (Thie) u. Trossinger Mundharmonikas.
Zithern
im Preise von 12 1/2 bis 100 Mk. (Jeder Zither wird die Zitherfahle von Reinhardt gratis beigegeben.)
Große Auswahl in Zither-Musikalien.
Violinen
gut von Ton und leichter Spielart, mit Bogen, Kasten, Reiter-Bezug, Stimmgabel etc. von 12 Mk., 15 Mk., 20 Mk., 30 Mk., und höher. Unterauf innerhalb 14 Tagen geliefert.
Großes Lager von
Spielböden, Symphonions, Polypheons, Arfons, Trios, Akkordeons, Gitarren, Saiten, Streich- u. Blasinstrumenten etc.
Preisliste gratis. 1897
A.E. Fischer, Instr.-Fabr.,
Bremen, Catharinenstr. 30/31.

Luhn's
WASCH-EXTRACT.
D.R. Patent 22424
Luhn's
Salmiak-Terpentin-Kernseife
Erf. & allein. Fabrikanten:
Aug. Luhn & Co.
Zeichn.-BARMEN, gesch.

Technikum Lemgo i. L.
Fachabth.: Bau-Fachschule, (Bau-, Steinmetz-, Tischler-, Schlossersch., 4 bezw. 3 Sem.); Landbau-Fachschule (Maurer u. Zimmerm. f. d. pl. Land, 2 Sem.); Ziegler-Fachsch. (2 Sem.) Beginn 30. Okt. Heizer, Fachsch., (8-10 Wochen), Beginn 3. Dez. Programme kostenfrei durch m3121
die Direktion.
Buchführung
u. Kontor-fächer
lehrt mündlich und schriftlich gegen Monatsraten Handels-Lehrinstitut Morgenshtern, Magdeburg. Prospekt u. Probebrief gratis. m2949

Sichere Rettung
aller Hals-, Brust- und Lungenkrankheiten.
Mich und schon Tausende geholt, erteile Rat. Bitte um Rückantwort, Briefmarke beizulegen.
A. Freitag, Rittergutsbes., Ritterstr. in Bromberg, Prov. Posen. m2212
Zuschriften sind zu richten an: J. Freitag, Bromberg, 51. postf. 5.

Butter- und Fleisch-Export!

Verfende allerl. Natur-Tafel-Butter, netto 9 Pfd. für nur 6 Mk. 30 Pf., frisch geschlacht. Rindfleisch, 9 Pfd. 4 Mk. 20 Pf. Post frei gegen Nachnahme. 3788
J. Spielmann, Borzecz (Galizien).

Marktpreise.

Dortmund, den 16. Oktbr. 1895.			
		Schäffer	Reiter
Weizen	100 kg	15,50	15,50
Roggen	100 "	13,25	12,50
Gerste	100 "	11,25	11,00
Hafer	100 "	14,50	13,00
Stroh	100 "	4,50	3,50
Heu	100 "	5,50	4,00
Kartoffeln	100 "	6,40	5,50
Butter	100 "	2,40	2,20
Eier	60 Stück	4,25	4,50
Damm, den 16. Oktbr. 1895.			
		Schäffer	Reiter
Weizen	100 Kilo	15,00	14,50
Roggen	100 "	13,00	12,50
Gerste	100 "	11,50	11,00
Hafer	100 "	14,50	13,00
Kartoffeln	100 "	6,50	6,00
Heu	500 "	4,50	3,50
Stroh	500 "	3,50	2,50
Butter	100 "	2,40	2,20
Eier	12 Stück	1,50	1,50
Rhein, den 16. Oktbr. 1895.			
		Schäffer	Reiter
Weizen	100 kg	14,80	13,50
Landroggen	100 "	11,40	10,40
Waps	100 "	18,75	17,75
Hafer	100 "	12,50	11,70
Kleien	50 "	3,80	3,50
Kartoffeln	100 "	7,00	6,50
Heu	500 "	24,00	22,00
Waggenstroh	500 "	14,00	13,00
Mehl	in Partien v. 100 Ztr.	45,00	45,00
do. feinstes	100 kg	46,50	46,50
Gerein. Del	100 "	49,50	49,50
Preßöl	1000 "	74,00	74,00

